

»etwas ganz und
gar Persönliches«

Paul
CELAN

Briefe 1934-1970

Suhrkamp

SV

Paul Celan
»etwas ganz und gar Persönliches«

Briefe 1934-1970

Ausgewählt, herausgegeben und kommentiert
von Barbara Wiedemann

Suhrkamp

Erste Auflage

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42888-7

Inhalt

Die Briefe 1934-1970	7
Kommentar	895
Paul Celan – Ein Leben in Briefen	897
Zur Edition und Textkonstitution	921
Zum Kommentar	925
Verzeichnisse	930
Archive und Bestände	930
Abkürzungen, Siglen, Kurztitel	932
Erstkommentare zu Ortsangaben	939
Einzelkommentar	940
Register	1195
Personenverzeichnis	1197
Werkregister Paul Celan	1273
Rechtevermerk	1286

BRIEFE 1934-1970

1 *An Minna Brettschneider, Czernowitz, 30.1.1934*

Czernowitz, den 30 Jänner 1934

Liebe Tante Minna!

Vor allem entschuldige mir, bitte, das Nichtschreiben. Eine Motivierung für dasselbe habe ich auch nicht. Also, pardonnez-moi, bitte!

Was Angelegenheit Zeugnis^a betrifft, ja, hm! ich bin der Zweite, aber nicht der erste, wie es von Rechtswegen hätte sein sollen. Die Professoren,¹ die Angehörigkeit zum jüdischen Zweig der semitischen Rasse, und noch viele andere Hindernisse! Ja, was den Antisemitismus in unserer Schule betrifft, da könnte ich ein 300 Seiten starkes Buch darüber schreiben. Als Beispiel diene Dir nur die Tatsache, daß mein Herr Geographieprofessor, Zoppa nennt sich das Übel, schon zwei Monate »sitzt«,^b wo, kannst Du Dir schon denken.

Du wirst ja wahrscheinlich wissen daß Onkel David² schon hier ist. Ich vertrage mich sehr gut mit ihm. Wir sind sogar dicke Freunde.

Leider habe ich heute nicht in die Schule gehen können, da ich gestern am Eis gefallen bin und mir den Popo tüchtig zerschlagen habe. Es sei zu Deiner Beruhigung gesagt, es ist schon Alles bald wieder gut. Diesem ersteren Umstand hast Du es zu verdanken daß Du schon jetzt Antwort bekommst; sonst, wer weiß wann

Tante Regina³ kommt in der letzten Zeit sehr oft zu uns.

Wie geht es Dir? Hast Du schon welche Arbeit? Wie ist's mit der Wohnung? Schreibe bitte darüber.

Und wie geht's mit den Sprachen? Speake-you English? Und Hebräisch?

Mit den herzlichen Grüßen und Küssen
verbleibe ich Dein
Paul

P.S. Grüße an Donia⁴
D.U.⁵

Jetzt bist Du ja in Palästina! Schicke mir bitte dortige und sonstige fremde Marken. Du weißt ja ich bin Markensammler

2 An Gustav Chomed, Tours, 7.12.1938

Tours, am 7 Dezember 1938.

Mein lieber, lieber Gusti,

Es ist eine riesige Schuld, daß ich Dir bis heute nicht schrieb. Es ist mein einziger Trost, daß ich weiß, Du würdest es mir verzeihn, wärst Du hier, hier in Tours und könntest mich sehn, meine Lage hier sehn, meine unerträgliche Lage. Siehst Du, ich weiß, Du könntest es mir verzeihn. Ich weiß es. – Von heute an werde ich Dir oft schreiben, sehr sehr oft, Du wirst ja sehn. Übrigens – ich hatte schon zwei Briefe an Dich geschrieben, als ich in Paris war und ich konnte sie nicht wegschicken, da ich wußte wie unsicher mein Bleiben in Paris sei und da ich Dir ja eine Adresse angeben wollte, damit auch Du mir schreibst. Jetzt kann ichs tun ...

Ich hatte Dir von der Reise geschrieben, von der weiten Reise, die eine große Anspannung war, manchmal eine frohe An-

spannung. Und von allen Ländern, die ich sah, hatte ich Dir geschrieben, von allen und von Deutschland.¹ Von Deutschland ... Ich will Dir alles noch einmal erzählen, aber diesmal kann ichs nicht tun, glaub mir, ich kanns nicht. Es wäre eine Mühe, die ich nicht ertrüge. Denn sieh: ich war über zwei Wochen in Paris, fast drei Wochen war ich dort. Ich wäre dort geblieben, wär es nicht so teuer gewesen, ja, für mich allein war es zu teuer, der Kerl, der ja mit mir hätte wohnen sollen, mußte weiter, nach Tours. (Im Grunde trägt er ja gar keine Schuld.)^a Ist man so weit fort und allein, fühlt man die Bürden, die die Leute in der Heimat tragen müssen, damit man hier sein kann, doppelt. Mein Vater² ist kein reicher Mann und dazu schwach. Nur Tours ist billiger als Paris. – Schau, in Paris ist es so, daß überall das Leben herumsteht, auf den Straßen und in den Häusern, überall. Da ist Notre-Dame und der Louvre und das Musée Rodin, Kirchen und Gärten, Konzerte, Theater. Tours, das ist Öde, Alleinsein, Bangnis. Und deshalb ist es so, daß abends – jetzt ist gerade auch Abend – daß abends mein Alleinsein fühlbarer wird und die Trauer größer. Ich wollte Dir schon gestern abends schreiben, aber ich konnte es nicht, weil ich weinen mußte, weinen, weinen, weinen. Ach, Du weißt wirklich nicht, Du kannst es nicht wissen, was das heißt, allein sein, so fürchterlich allein. Was soll ich Dir sagen darüber? Nur ich habe überhaupt keinen Trost, überhaupt keinen Trost. Oder vielleicht hab ich einen – wenn Tränen ein Trost sind. Ich hab viele Tränen. Ich weiß nicht, ob es mir ganz gelingt verständlich zu sein; so verständlich, wie ich vielleicht sein könnte, wenn wir miteinandergingen. Nah nebeneinander, und es wäre dunkel, und ich würde ein einfaches Wort davon sagen, ein schlichtes Wort .. Du würdest alles begreifen, auf einmal ganz begreifen, denn solch ein Wort ist wie eine Träne. Siehst Du, es wäre ein Trost, wenn ich nur Deine Hand hierhätte und sie wäre offen und hielt eine Träne, die mir gehört. Es wäre ein Trost.

Ich weiß nicht ob das Gewinn ist oder Verlust: daß ich hier bescheiden werde, in einem weiten Sinn bescheiden und geneigt vieles zu lieben, was ich früher verwarf, hörst Du: zu lie-

ben. Und daß mir auf einmal ist, als könnte ich es wirklich tun, – während ich dieses schreibe, fällt mir ein, daß ich einmal eigentlich ähnlich dachte, diese Gedanken aber später »überwand«.³

Als ich anfang, Dir diesen Brief zu schreiben, dachte ich, das Papier würde gar nicht reichen, wenn ich Dir darauf schreiben sollte von all meinem Kummer. So groß ist er. Ist das nicht öde?: vormittags Travaux pratiques, praktische Arbeiten, on détermine^b la densité d'un corps solide, d'un liquide,⁴ man schneidet einem Bluteigel den Bauch auf, man zählt die Gedärme, dann zeichnet man sie; nachmittags Vorlesungen ..

Siehst Du, sie sollen mehr als ein Brief sein, diese Zeilen hier. Sie sollen sein – ich sagte es schon – wie ein verdunkeltes Gespräch. Wenn Gespräche alles sein können ..

In Paris, wo ich auch oft traurig war, traurig und bekümmert, ging ich in eine Kirche. Meist war es Notre-Dame. Da geschieht es nun, daß man zwar nicht von seiner Bangnis erlöst wird, nein, im Gegenteil, es ist so, daß man eine größere Bangnis fühlt, eine geläuterte Angst, die ein Größerer als wir trägt. Dann ist es, als müßte man Jenem eine Last von den Schultern nehmen oder aus den Händen, oder ein Stück Trauer aus seinem Blick oder die Schwerfälligkeit seines fliegenden Atems. Und Jener sind ja wir alle .. Es ist fast wie aus Eigensinn, wenn wir ihm helfen.

Und sieh, wir wachsen immer an fremdem Kummer /oder eigenem?/. Ich sah einmal einen Blinden im Louvre. Vor den Farben einen Blinden. Soll ich da noch weiter reden? Begreifst Du's?

Denn Leben, fällt mir ein, ist hier dies: die Atemnot der Armut und die Verzerrtheit des Hungers und sein Haß und tausendtausend gleiche Gesichter, wirre und einfache Gesichter und der Staub in den Falten der Mäntel und das Grau der Straße und eine ferne Freundschaft (wenigen) und viel Gier und ein lächerlicher Tod .. Und die Liebe? Die Liebe vielleicht ...

Ich kann nicht weiterschreiben. Aber ich verspreche es Dir, von nun an, oft, oft, oft, zu schreiben. Schreib auch Du mir oft. Schreib mir gleich, schreib mir ..

Dein
Paul

/Schreib mir auch Onius⁵ Adresse
Hat er meine Karte bekommen?
War die Adresse richtig?/

*3 An Friederike Antschel, wohl Tours, Anfang
Mai 1939*

Anfang Mai 1939 –

Mama, meine liebe, gute Mama,

Sonntag ist Muttertag, ich freu mich schon lange drauf, nun kann ich diesen Brief schreiben.

Wie ich hier lebe, einsam und ungeduldig, und verzichten mußte auf die meisten Gewohnheiten meines Herzens (ich hatte sie steigern und vermehren wollen ..), ist mir jeder geringste Anlaß, das Beiläufige des täglichen Lebens zu vergessen, eine kleine Freude.

So denk ich mir diesen Brief, der Dich an Deinem Tag, am Muttertag erreichen soll, aus lauter Gefühl, das Dir gehört.

Oft, wenn mir ist, als hörte mein Leben auf, sinnvoll zu sein, und eine fürchterliche Trägheit mich einkreist, weiß ich mir keinen andern Rat, als an Dich zu denken. Entstehn Briefe in mir, so sind sie alle wie ein Hilferuf, und wer hört ihn?

Jetzt aber ist mein Brief lauter Ruhe, denn ich weiß, Du bist da, immer ..

Dein
Paul

4 *An die Medizinische Fakultät Tours (Verwaltung),
Czernowitz, 16. 9. 1939*

Cernauti,¹ le 16 septembre 1939.

Monsieur le Secrétaire,

En raison de la guerre je me vois obligé de continuer mes études en Roumanie. Je vous^a prie donc, Monsieur le Secrétaire,^b de bien vouloir me renvoyer mon Diplôme de Baccalauréat (l'original roumain) et le Certificat d'Etudes P. C. B.² que j'ai obtenu à la session d'été 1939. J'ai besoin de ces deux documents pour continuer mes études de médecine.

Je me permets de souligner encore une fois l'importance capitale qu'ont pour moi les deux diplômes et je vous prie, Monsieur le Secrétaire, de me les envoyer le plus tôt possible dans un envoi recommandé.

Veuillez agréer, Monsieur le Secrétaire, l'assurance de ma plus profonde reconnaissance

Paul Antschel
10, str. Masaryk
Cernauti, Roumanie

Annexés, pour frais d'envoi recommandé, 4 coupons-réponses internationaux

Czernowitz, am 16.9.1939. / Sehr geehrter Herr Sekretär, / Wegen des Krieges sehe ich mich gezwungen, meine Studien in Rumänien fortzusetzen. Ich bitte Sie daher, sehr geehrter Herr Sekretär, mir mein Abiturzeugnis (das rumänische Original) und das PCB-Diplom,² das ich bei den Prüfungen im Sommer 1939 erworben habe, zusenden zu wollen. Ich brauche diese beiden Dokumente, um mein Medizinstudium fortsetzen zu können. / Ich erlaube mir, noch einmal die außerordentliche Bedeutung hervorzuheben, welche die beiden Zeugnisse für mich haben, und bitte Sie, sehr geehrter Herr Sekretär, sie mir so schnell wie möglich als Einschreiben zurückzusenden. / Hochachtungsvoll / Paul Antschel / Masaryk-Str. 10, Czernowitz, Rumänien / Beigefügt als Porto für das Einschreiben: 4 internationale Antwortscheine

5 *An Ruth Kraft, wohl Fălticeni, ca. 23. 7.1942*¹

Ruth, meine gute Ruth,

ich kann Dir jetzt schreiben, wie es mir geht, aber ich weiß nicht wie, glaub es mir. Im Brief an Edith² steht einiges, das Wichtigste über meine Arbeit usw., ich habe nichts hinzuzufügen. Im allgemeinen geht es mir gut hier.

Aber Du, Ruth. Du? Ich bin so besorgt Euretwegen. Aber was kann ich denn sagen zu alldem? Du fragst mich in Deiner letzten Postkarte, ob ich schreibe. Nein, Ruth, es fehlt mir jeder Anlaß dazu. Überhaupt glaube ich, daß Dein Buch – wenn es je ein Buch³ wird – abgeschlossen ist, höchstens einige Gedichte werde ich noch hinzufügen können. Es tut mir nur leid, daß ich die Gedichte nicht ordnen konnte, aber vielleicht kann ich es noch tun, einmal.

Du schreibst, jetzt verstehst Du die Gedichte besser: hatte ich nicht recht, als ich es Dir voraussagte, weil ich selber viele von ihnen schrieb mit dem Gefühl, sie bleiben da und ich bin weit fort. Weit fort bin ich ja eben nicht, aber immerhin ..

Ich hoffe, Ruth, es wird alles wieder gut bei Dir, Du hast das so nötig. Was ist mit Georg?⁴

Meinetwegen sei unbesorgt, ich bin ruhig, ruhiger als Du es Dir vielleicht vorstellst. Du schreibst, ich soll nicht verzweifeln. Nein, Ruth, ich verzweifle nicht. Aber meine Mutter⁵ tut mir leid, sie war so krank in der letzten Zeit, sie denkt sicherlich fortwährend, wie es mir geht, und so ganz ohne Abschied bin ich weg, wahrscheinlich für immer. Auch an Frau Alper⁶ denke ich viel: was sie fortwährend mir entgegentrug, war alles was sie besaß: sie bot es mir mit dem Herzen und ich nahm es kaum mit der Hand. Und ich weiß, wie das ist.

Nicht Bitternis spricht zu Dir, Ruth, sondern im Gegenteil, größere Einsicht als je.⁷

Wie einst und wie immer seh ich Dich an und will Dich küssen, und während ich das schreibe, glaub es mir, sind Tränen in meine Augen gekommen

Dein
alter Paul

6 An Ruth Kraft, wohl Fälticeni, 31. 8. 1942

– Puppenspiel –

Wem in dem Land der schmerzlichen Beweise
bringt dieses Leben hölzernen Bescheid?
Das Jahr zieht in den Ebenen die Kreise.
Den Puppen blüht es leise um das Kleid.

Das tolle Kasperl und der freche Kater;
die Maid der Stille, der Korsar vom Meer:
Für alle sorgt der große Puppenvater
mit Drähten, Farbe und mit Teer ..

Daraus entwirft ihr schlafendes Gefühl
die Welt der Tränen und der Flammenwinke ..
Und niemals wird ihnen die Bühne schwül.
Trotz schlechter Winde und trotz schlechter Schminke.

Doch vielen beben manchmal unterm Holz
die großen Herzen aus Papier und Kleister.
Dann bäumt sich seltsam weh ihr Puppenstolz
gegen den Draht und gegen seinen Meister.

Dann geben ihre Hände, ihre Knie,
nur schwer die vielen fremden Zeichen weiter,
die alles andre sind, und doch nur sie,
auf ihrem Weg zur schwanken Himmelsleiter ...

Der Hand am Draht entrollt der Würfel Liebe.
Dem sieht ein Glasaug nach, verzückt und scheel.
Dann fragt sich stumm, ob ihr kein Lächeln bliebe,
die Puppe ohne Falsch und ohne Fehl ..

Mitunter aber spielen sie das Spiel ..
(Und sind fast froh, daß sie es spielen dürfen?)
›Wir wissen von der Täuschung viel zu viel:
was gebt ihr uns den Wein der Welt zu schlürfen?‹

.....

Vom Aste baumelt jetzt der Neunmalkühne ..
Die Winde stolpern in ein Morgenrot ..
Mit roten Buckeln grüßen von der Bühne
der Affe Leben und der Affe Tod.

31.VIII.42.

Liebe, ich schicke Dir diese Verse, die einen Monat alt sind und nur flüchtig aufgeschrieben. Ein bindendes Gefühl fehlt ihnen wahrscheinlich.

...

Ja, Ruth, es sind zwei Jahre.¹ Ich knie in Deinem Herzen.

...

Ich hatte gestern indirekte Nachricht von Fritzi. An einen Jungen, der hier arbeitet und seine Eltern drüben hat. Sie sind in Ladijin.² Ich selber habe, trotz vieler Karten, persönl. keine Nachricht.

Ruth, ich esse hier wirklich genug. Genug Brot (soviel ich will), auch Früchte. Schicke kein Paket; wenn ich etwas brauche, schreib ich Dir. Auch wegen des Geldes.

Küsse

Paul

7 *An Ruth Kraft, Tăbărești*,¹ 6.4.1943

6.IV.43

Liebe, ich bin bestürzt über diesen Brief, der so spät kam, obwohl aus ihm schon Beruhigung spricht. Ich war schon beunruhigt, zwölf Tage lang keine Post von Dir zu haben, – Gottseidank, daß alles gut ablief.

Ich habe mir, als ich davon hörte, gleich gedacht, daß der Tod der kleinen Mila Harth² viel Unheil in den Gemütern verschiedener Bekannter (Gininger,³ Silbermann⁴) anrichten wird, daß aber der Tod einer immerhin Fremden (oder nicht?)^a

Dein Gemüt so erschüttern würde, konnte ich nicht übersehn. Daß ich nun Zusammenhänge vermuten muß (um Gotteswillen, Ruth, es sind doch auf keinen Fall Zusammenhänge!) ist mir furchtbar. So furchtbar, daß ich die Tragik dieser schrecklichen Verwirrung eines geblendeten Herzens aus den Augen verliere. – Schreibe etwas deutlicher, Ruth, bitte. Ich hoffe, Du bist nun ganz ruhig, ja? –

Was ist mit Alexandrescus⁵ Übersiedlung, das ist doch von Wichtigkeit, – warum schreibst Du nicht darüber?

(Eine Bitte, die meine Gedichte⁶ betrifft: die Übersetzungen nicht mit den übrigen Gedichten zu binden (sondern überhaupt nicht); keinen Namen auf das Titelblatt zu schreiben und keinen Titel, höchstens: ›Gedichte‹.)

Ich bin glücklich, meine Ruth, daß das Schlaflied⁷ dazu beitrug, Dich zu beruhigen; ich bin glücklich.

Geliebte, wir wissen doch, daß Menschenschicksal etwas Wirres und Dunkles ist, und wir wissen es von uns selbst. Aber wir werden doch reifer und dürfen uns nicht mehr so fürchterlich erschüttern lassen von Schwerem, wenn es auch eigenem Schweren ähnlich sieht, dazu verpflichtet uns doch vieles Gemeinsame, nicht wahr? – Ich liebe Dich, Ruth, – reicht Dir das nicht, in ängstlichen Stunden,^b zu einem Gefühl der Geborgenheit aus? Das Schlaflied hat Dir Deine Trauer nehmen können und das Schlaflied ist doch nichts als ein einziges Wort unter tausend unsäglichen.

Dein bekümmelter
Paul

Ich füge ein kleines Gedicht hinzu, – vielleicht kommt es recht ..